

Der Stürmer

Nürnbergers Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
31

Erscheint wöchentlich, Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatl. 60 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen sind an den Besteller oder die zuständige Postanstalt, Nachbestellungen an den Verlag zu machen. Kreuzbandendung vom Verlag erfolgt auf Wunsch. Schluß der Anzeigenannahme: Dienstag vormittags 9 Uhr.

Nürnberg, im August 1927

Verlag: Wilhelm Händel, Nürnberg, Meuselstraße 70. Fernsprecher S.-A. 51972. Postcheckkonto Nürnberg 105. Geschäftszeit: Montag mit Freitag 8-12, 2-6 Uhr, Samstag 8-12 Uhr. Schriftleitung: Nürnberg, Hirschelgasse 28, Fernsprecher 50721. Redaktionsluß: Dienstag (vormittags 9 Uhr).

5. Jahr
1927

Rindererschändung

Luppe in Amerika - Judenputsch in Wien

Das Marienvorbild - Die Lügenfabrik - Das Museum

Reichsparteitag in Nürnberg

Die Anmeldungen für den Reichsparteitag sind schon jetzt gewaltige. Bis jetzt sind **23 Sonderzüge** aus allen Teilen Deutschlands fest bestellt. Die Zahl wird sich noch bedeutend erhöhen.

Obdachlos

Der Jude wirft den Deutschen auf die Straße

Das Haus Nr. 98 in Behringersdorf gehört den sogenannten Steinberg'schen Erben. Die Steinberg'schen Erben sind Juden. Sie heißen Wassermann - Lewi - Katanjohn und Kollmann. In diesem Hause wohnt ein Kriegsbeschädigter. Der war im Felde ein tapferer Soldat. Er wurde mit dem eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Er ist verheiratet und ist Vater zweier Kinder.

Infolge seiner Kriegsverletzungen mußte er im vorigen Jahr ein Sanatorium besuchen. Er verdiente nicht mehr und so blieb seine Frau mit der Miete im Müßstand. Darauf hatten die Juden gewartet. Sie verklagten ihn. Ein langwieriger Prozeß begann. Die Zahlung der Miete wurde sichergestellt. Aber die Juden ließen nicht locker. Sie wollten den Nicht-Juden, den Gai aus dem Hause haben! Der Jude Wilmersdörfer aus Nürnberg sollte dafür hinein kommen. Der wartete schon lange darauf, daß der Kriegsbeschädigte das Feld räumte.

Die geschlossenen Vergleiche wurden nicht geachtet. Die Juden ließen von Pontius zu Pilatus. Und sie fanden ein Gericht, das die Jüdin Wassermann schwören ließ. Und das auf Grund dieses Schwures ein Urteil fällte. Es lautete auf zwangsweise Räumung der Wohnung! Der Rechtsanwalt des Kriegsbeschädigten legte Berufung ein. Somit war also das Urteil nicht rechtskräftig und deshalb auch nicht vollstreckbar.

Die Juden kümmerten sich nicht darum. Sie ließen durch ihren Rechtsanwalt den Gerichtsvollzieher in Lauf per Motorrad sofort nach Urteilsverkündung nach Behringersdorf holen. Sie ließen Frau und Kinder des Kriegsbeschädigten aus ihrer Wohnung weisen und ihren gesamten Hausrat

auf die Straße

stellen. Der Bürgermeister, der diesem brutalen Willkürakt tatenlos zuschaut, erklärte sich bereit, die Möbel der obdachlos gewordenen

In der Sommerfrische



„Sarah! jetzt ham mer wieder Unglück den ganzen Tag. Mer mag hingehn, wo mer will, mer hat ka Ruh mehr vor dem Hakentreiz...“

im Leichenhaus

unterzubringen. Später wurden sie dann im Gemeindehaus eingestellt.

Kun steht der Kriegsbeschädigte mit Frau und Kindern auf der Straße. Ohne Heim! - Ohne Wohnung! Der Wille der Juden Wassermann - Lewi - Katanjohn - Kollmann ist erfüllt. Der Jude Wilmersdörfer triumphiert. Er triumphiert, weil wir in Deutschland Gesetze und Gerichte haben, die dem eingewanderten Fremdrassigen die Macht geben,

den Deutschen heimat- und obdachlos zu machen. Jawohl, der Jude lacht. Was kümmert ihn der franke Frontkämpfer! Was schert er sich um die verzweifelte Frau, um die weinenden Kinder. Er lacht und macht sich breit in den Männen, aus denen er den Deutschen geworfen hat. Den Deutschen, dessen Körper im Kampfe ums Vaterland sich geschossen wurde und der die Orden der Tapferkeit auf der Brust trägt. - - Der Jude lacht bis zu dem Tage, an dem ihm das Lachen vergehen wird.

Die Juden sind unser Unglück!

Die Lügenfabrik

Wie der Tagespostjude arbeitet
Eine erfundene Streicher-Episode
Der hereingefallene Kerzinger Wirt

In der „Fränk. Tagespost“ war folgendes zu lesen:
Eine lustige Streicher-Episode.

I. Szene.

„Wenn das Beispiel nicht trägt, so gedenkt Julius Streicher seine antisemitischen Praktiken jetzt auch auf das Kaffeehaus zu übertragen. So kam an einem der letzten Abende Streicher in Gesellschaft zweier Parteifreunde in das Kaffeehaus Kerzinger, wo er mit dem ihm eigenen Lächeln schmuckstracks auf einen von jüdischen Gästen besetzten Tisch (kostenierte und für sich und seine Begleitung die letzten freien Plätze belegte. Kaum hatte das deutsche Männertrio Platz genommen, als Julius die Diktatorrolle aufsetzte und die ihm unbehaglichen Tischnachbarn in derartig unverschämter Weise zu fixieren begann, daß diese — um den drohenden Eklat zu vermeiden — es vorzogen, zu zahlen und das Lokal zu verlassen.“

II. Szene.

„Am Streichtisch war man eben dabei, den Abzug mit den üblichen Judemoiven zu quittieren, als die Türe aufging und eine hypermoderne angezogene junge Dame das Lokal betrat und in Ermangelung eines anderen freien Sitzplatzes sich zu Streicher und Genossen setzte. Sie mochte wohl nicht genau haben, daß der nationalsozialistische Sittenrichter gegen die modern angezogene Weiblichkeit ohne Geleit eine gewisse Antipathie besitzt. Zunächst offensichtliches Befremden bei der Streichertruppe. Dann aber meldet sich Streicher und man hört ihn über 3 Tische weg: „Sagen Sie mal Fräulein, Sie sind wohl von Ihrem Juden verjagt worden?“ — „Ja wohl, Herr Streicher,“ antwortet ebenso kokett wie schlagfertig die Tischnachbarin — und sie fährt lachend fort: „Verschaffen Sie uns Mädchen doch Männer, die uns anständig ernähren können, dann brauchen wir die Juden nicht!“ Streicher war entwarfnet! Man zählte 3 verdutzte Gesichter und leise wurde die Abfuhr lebhaft besprochen.“

III. Szene.

„Diese junge Dame trank in aller Gemütsruhe ihren Mokka aus, rannte die Zigarette fertig, zahlte und ließ sich von dem dienstbestimmten Ober in den Mantel helfen. Dann ging sie. Just am Ausgang drehte sie sich um und rief dem ihr während nachsichtigenden Streicher lachenden Mundes zu: „Guten Abend, Herr Streicher, auf baldiges Wiedersehen!“ Die Gäste haben gelacht.“

Wenn wir nun die Leser dieser „Tagespost“-Juden-Erzählung fragen würden, ob sie es für möglich halten, daß diese „Streicher-Episode“ von A bis Z erfunden sei, dann würden wir zum mindesten als Antwort erhalten: „Wenn die Sache auch nicht ganz den Tatsachen entsprechen sollte, et was muß doch daran sein.“ So würden wohl die meisten sagen. Das, was diese gutgläubigen „Tagespost“-Leser für unmöglich halten, ist nun vor dem Nürnberger Amtsgericht als frei erfunden nachgewiesen.

Der Vertreter der „Fränkischen Tagespost“ bat um einen Vergleich. Der Kläger Streicher war damit einverstanden. Der Tagespostjude muß den Vergleich zu seiner Schande in seinem eigenen Blatt abdrucken. Der Vergleich lautet:

„In der Nr. 78 der „Fränkischen Tagespost“ vom Sonntag, den 20. 3. 27 ist in Bezug auf den Herrn Privatkläger unter der Überschrift: „Eine lustige Streicherepisode“ ein aus 3 Absätzen bestehender Artikel erschienen. In diesem Artikel wird dem Herrn Privatkläger taktloses und ungebildetes Benehmen in einem öffentlichen Gastlokal hier nachgesagt.“

1. Der Privatbeklagte erkennt an, daß er die in diesem Artikel enthaltenen Behauptungen, welche ihm von einer sonst zuverlässigen Person zugegangen waren, nicht aufrecht erhalten kann. Er nimmt sie deshalb als den Tatsachen nicht entsprechend mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

2. Der Privatbeklagte trägt die sämtlichen Kosten einschl. der dem Privatkläger erwachsenen Auslagen.“

Gibt es noch einen deutlicheren Beweis für die Lügenhaftigkeit der marxistischen Presse? Aus den Fingern gelogenes Zeug tißt man dem ahnungslosen Leser auf nach dem jüdischen Redaktionsstuben-Rezept: Vogel, frisch oder strib! Auf Grund dieser gerichtlich nachgewiesenen „Tagespost“-Juden-Mache läßt sich leicht errechnen, wie es mit der Glaubwürdigkeit all der anderen Artikel bestellt ist, die von der „Tagespost“ dem gutgläubigen Fabrikarbeiter in großer Aufmerksamkeit als wahr vorgelesen werden. Eines aber ist sicher: Um die Blamage, die sich der „Tagespost“-Jude mit seiner erfundenen „Streicher-Episode“ zugezogen hat, wird er wohl von niemandem beneidet. Nicht mal von seinen eigenen Genossen.

Der „Tagespost“-Jude hat aber noch jemand anderen blamiert: Den Kaffeehausbesitzer.

Er ist auf das Geschreibsel hereingefallen. Als das Märchen von der „Streicher-Episode“ vom „Tagespost“-Juden in die Welt gesetzt war, da „erluchte“ er in nicht mißzuverstehender Weise den Nationalsozialisten Streicher, er möge fürderhin sein Lokal nicht mehr betreten!!! Streicher ließ es sich nicht zum zweiten Male jagen. Er blieb dem Lokal fern und das gleiche taten noch andere.

Druckfehlerteufel

In dem Artikel „Das Marienvorbild“ ist ein Absatz verhothen.

Der Absatz, welcher beginnt: „Fragen Sie einmal die Frauen und Mädchen Neuburgs“ - und welcher endigt „dann werden sie eine Antwort erhalten, daß ihnen die Schamröte in den volksparlischen Schädel steigt“ - dieser Absatz gehört an den Schluß des Artikels.

Das Museum

Die Juden wollen ein Heimatmuseum haben. Wissenschaftliche Werke über „Die Heimatgeschichte der Juden in Bayern“ sollen veröffentlicht werden. „Damit nachgewiesen werden kann, wie wir Juden seit Jahrhunderten in Bayern ange siedelt (!) und verwachsen (!) sind mit dem Lande und daß wir ein Heimatrecht (!) am bayerischen Boden haben.“ So jagte der Rabbiner Freundenthal aus Nürnberg. Das Germanische Museum soll ihnen hierzu Räume zur Verfügung stellen! Ausgerechnet das Germanische Museum! Ausgerechnet da will der Jude hinein!

Schade, daß der Pfleger des Germanischen Museums, der Jude Gudenheimer, der Vorsitzende des Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus, — schade, daß er wegen eines begangenen Rotzuchtsverbrechens im Zellengefängnis sitzt. Er hätte sicher schon den Einzug ins Germanische Museum durchgedrückt. Aber er ist eingesperrt.

Wenn die Juden aber schon ein Museum haben wollen, wir haben nichts dagegen. Das müßte aber dann von einem ehrlichen Deutschen eingerichtet werden. Von einem Deutschen, der Alljuda, der das wandernde Geheimnis kennt. All das typisch Jüdische müßte hinein. Angefangen müßte werden beim Lumpensack, beim galizischen Kasan und bei den sechsbeinigen Haustieren, die der Jude bei seiner Einwanderung mitbringt.

In der Rüstungskammer müßten untergebracht werden all die Talmudrezepte und Weissagungen, die der Jude mit auf den Weg bekam. Die müßten beginnen mit dem Sage: „Wir Juden werden Menschen genannt, die Völker der Nichtjuden aber werden nicht Menschen, sondern Vieh geheißt.“ (Baba mezia 144b.) Und müßten enden mit der Aufforderung des Zudengottes Jahwe: „Du (Alljuda) sollst die Völker der Erde fressen!“

Auch Folterkammern könnte man einrichten nach dem Muster der Wohnung des im Zuchthaus sitzenden Juden Louis Schloß. Und für die Ausstattung von Kreuzigungsstätten für nichtjüdische Mädchen läme als Fachmann der Jude Otto Mayer in Betracht.

Den Abschluß des Museums müßte ein Raum bilden, auf dessen Eingang geschrieben steht: „Alljudas Geschichte“. All die Massen- und Blutmorde müßten dort niedergeschrieben und bildlich festgehalten sein, die der Jude seit Anbeginn auf dem Gewissen hat. Von der Abschachtung der Erstgeburt in Ägyptenland bis zur bolschewistischen Massenschächtung in Rußland und in Wien. —

Ein solches Museum müßte errichtet werden. Und hineingeführt müßte werden das ganze deutsche Volk. Damit es erkenne, in welche Hände es geraten ist. Damit es einst nicht sterbe unter dem Schächtmesser Alljudas.

Die deutschvölkische Real Absolvía

In Wunsiedel gibt es einen Real-Absolventenverband. Der steht jugungsgemäß auf „deutsch-völkischer Grundlage“. Wer auf deutsch-völkischer Grundlage steht, der bekennt sich zu seinem deutschen Volk. Der betrachtet die Juden als volks- und rassenfremde Eindringlinge. Der lehnt dieses Volk ab und verachtet es.

Der Wunsiedeler Absolventenverband tut das nicht. Er hält es mit seiner Würde vereinbar, um die Gunst wohlhabender Juden zu buhlen und sie bei sich zu Gast zu laden.

Da erinnerte sich eines der Mitglieder der Satzungen. Ihm stand deutsche Ehrlichkeit und Wortfestigkeit höher als des Juden Geld. Er strich die Namen „Fischer“ und „Günzenhäuser“ aus der Einladungskarte.

Darob fühlte sich der „deutsch-völkische“ Verband tief getränkt. Er trat zusammen und faßte einen Beschluß. Der ist niedergelegt im Vereinsprotokollbuch und lautet also:

„Es wurde festgestellt, daß ein Vereinsmitglied aus eigenmächtigem (Wer nach deutsch-völkischen Grundätzen hat-

delst, ist eigenmächtig! Lieber Absolventenverband! Denk an deine Satzungen und lös dich auf! D.Schr.) Interesse Streichungen in der Einladungskarte (Günzenhäuser u. Fischer) vorgenommen hat. Derartige Verfehlungen (!!! D.Schr.) sollen in Zukunft bestraft werden. (Um der Juden willen! D.Schr.) Aus diesem Anlaß werden die Herren Fischer und Günzenhäuser (Juden) (Diese Feststellung ist köstlich! D.Schr.) zu unserem am 18. 4. 27 stattfindenden Kommerz mit Wall besonders (Hört! Hört! D.Schr.) eingeladen. Der Verein befaßt sich nicht mit Parteipolitik dieser Art.“

Der Absolventenverband hat einen Ehrenvorsitzenden. Der ist der Freund des Juden Fischer. Und er hat einen 2. Vorsitzenden. Der ist der Freund und Untergebene des Juden Günzenhäuser. Und jetzt ist uns alles klar. Jetzt wissen wir, welcher Art die Politik dieses „nationalen“, dieses „deutsch-völkischen“ Vereins ist. Jetzt begreifen wir auch, warum dieser und jener, der noch Charakter besitzt, aus dem Wunsiedeler Absolventenverband austritt. Er tritt aus, weil ihm das Grausen überkommt.

Kinderschändung soll Gesetz werden So will es der Jude haben

Die Juden sind die verkörperte Unnatur. Davon legten die Schloß, Mayer, Gudenheimer, Schäfer usw. ein anschauliches Zeugnis ab. Nun kommt aus dem von Sowjet-Juden regierten Rußland eine Meldung, durch welche die altjüdische Verfechtungsarbeit in ganz besonders tristem Lichte gezeigt wird.

Das Volkskommissariat des Innern bereitet nach der „Krasnaja Gazeta“ eine Gesetzesänderung vor, nach der das eheliche Alter für Männer von 18 auf 17 1/2 und das für Frauen von 16 auf 15 Jahre herabgesetzt wird.

Wenn man hier schon von alten medizinischen Bedenken absieht, die eine Heirat von Kindern selbstverständlich auslöst, so muß aber die ungeheure soziale Schädigung des Staates vor allem in das Auge gefaßt werden. Kinder mit 15 und 17 1/2 Jahren können niemals den Grundstock einer sittlich hochstehenden Familie bilden, noch dazu, wenn fernelle Leidenschaft im Pubertätsalter natürliche Triebe frühzeitig ins Maßlose steigert und eine kranke Generation zur Folge hat.

Hoffentlich gelingt es der russischen „Reaktion“ die Sowjetjudentherrschaft über den Haufen zu werfen. Dann würde es sich empfehlen, das Lebensalter der Sobelsohns und Apfelsbaums dadurch herabzusetzen, daß man sie — mit dem Kopf nach unten — hängt an den nächstbesten Baum.

Das Programm

Wie der Jude die Welt erobert

Im Jahre 1897 fand in Basel ein Kongreß zionistischer Juden statt. Die gesamte internationale jüdische Klasse hatte ihre Weisen, ihre geheimen Führer abgeandt. Es wurde die Eroberung der nichtjüdischen Welt durch die Juden beraten. Einer von ihnen, ein geheimer jüdischer Fürst aus Rußland, hatte das ganze Welt-erobereungsprogramm aufgestellt. Punkt für Punkt las er es vor.

Einem russischen Spion gelang es, in den Besitz dieses Programmes zu kommen. Er lieferte es an die zaristische Regierung an und der russische Professor Nilus übersetzte es. Es kam nach England, nach Frankreich, nach Deutschland. In alle Sprachen wurde es übersetzt und heute ist es in der ganzen Welt verbreitet.

Das jüdische Volk hat eine gewaltige Furcht vor der Verbreitung und Veröffentlichung dieses Programmes. Denn jedes wirtschaftliche oder politische Ereignis findet darin seine Lösung.

Der Klassenkampf, der Weltkrieg, die Revolution, die Inflation, der Geldmangel, der Massenmord in Wien, all

das vollzieht sich genau nach den aufgestellten Punkten der zionistischen Protokolle, des jüdischen Welt-erobereungsprogramms. Wer sie im Besitze hat, für den sind die Vorgänge in der Welt kein Geheimnis mehr. Der kennt den großen jüdischen Drahtzieher, der hinter den Kulissen der Weltbühne steht. Der kennt den Sinn der heutigen Weltgeschichte.

Auf Grund der zionistischen Protokolle wurden eine ganze Anzahl Bücher geschrieben. Die bedeutendsten davon sind:

„Die zionistischen Protokolle.“

(Das ist das nackte jüdische Welt-erobereungsprogramm, in die deutsche Sprache übersetzt. Das Buch kostet geheftet 80 Pfennige.)

„Die Geheimnisse der Weisen von Zion.“

(Verfaßt von Alfred Roienberg, dem Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“. Er hat die Protokolle überjert und mit geschichtlichen Beweisen versehen. Es kostet geheftet Mark 2.20, in Leinen gebunden Mark 4.—.)

„Der internationale Jude.“

(Geschrieben von Henry Ford, dem amerikanischen Autokönig. Henry Ford wird deswegen von der jüdischen Klique gehaßt. Mit allen Mitteln versucht die jüdische Hochfinanz ihn wieder zu erdrosseln. Das Buch ist nüchtern und leidenschaftslos geschrieben. Und wirkt gerade deswegen überwältigend. Es wird besonders in den Kreisen der deutschen Industriellen und der höheren Staatsbeamten viel gelesen und verbreitet. Es ist in zwei Bänden abgefaßt. Sie kosten in Halbleinen, zusammengebunden, Mark 4.25.)

Die Bücher sind durch die

Großdeutsche Buchhandlung, Nürnberg, Burgstr. 17,

zu beziehen. Sie gehören zu den besten und überzeugendsten Aufklärungs- und Kampfschriften gegen die jüdische Klasse.

Reklame

Wir haben schon oft auf die ekelhafte jüdische Reklame hingewiesen, mit welcher der „Goi“ zum Einlaufen gelockt werden soll. In einem Reklame-Zusatz der „Emma Kaufmann“ war kürzlich in schwarzumrandetem Felde zu lesen:

Auch für Damen und Frauen bis Größe 52 führe ich passende Kleidung.

„Damen und Frauen?“ Was ist damit gemeint? Die „Damen“, sind die Judenweiber und die „Frauen“ die Weiber der „Goiins“. Und das lassen sich die Nichtjuden gefallen! Und laufen zur „Emma Kaufmann“ und tragen ihr das Geld hinein.

Die Großdeutsche Buchhandlung, Nürnberg, Burgstr. 17 besorgt jedes Buch

Luppe in Amerika

Der Klub der Nürnberger in Chicago schreibt uns:
„Chicago, den 7. Juli 1927.
Sehr geehrte Herren!

Soeben traf hier Ihre Nummer 24 des „Stürmer“ ein, welche einen Bericht über die hiesige Luppeversammlung enthält. Wir nehmen an, daß es Sie interessieren dürfte, nähere Einzelheiten in dieser für Sie, als deutsches Blatt, wichtigen Sache zu erfahren.

Durch den „Stürmer“ waren wir seit geraumer Zeit davon unterrichtet, daß Luppe nach Amerika kommen werde, nur wußten wir Tag und Nacht nicht, sobald wir am 25. Mai vor der Tatsache standen, rasch handeln zu müssen. Unangemeldet besuchten wir die Veranstaltung, die ja öffentlich war, und fanden zu unserem Erstaunen die gesamte „Prominenz“ des hiesigen Deutschums vor. Um nun die Gelegenheit zum Sprechen zu erhalten, war es nötig, einen Klub ehemaliger Nürnberger oder sonstwas voranzuschieben. Luppe selbst, erstreckt über die Tatsache, daß hier ein Klub der Nürnberger existiert, und nichtahnend dessen, was kommen sollte, gab die Erlaubnis, daß nach seiner Ansprache ein Vertreter des Klubs der Nürnberger das Wort erhält.

Fast sah es aus, als ob sich keine Gelegenheit zum Sprechen mehr böte, als unser Mitglied durch seine laute Stimme die Versammlung zur Ruhe brachte. Luppe war sichtlich erfreut, als er sich zu Beginn der Ausführungen als der Gefeierte fühlte, hatte sich doch der junge Mann, der einen äußerst guten Eindruck machte, selbst bei ihm vorgestellt. Doch es sollte anders kommen. Das Erwähnen der Mittelbekleidungsstelle war die erste Bombe, die Luppe an den Klagen ging. Frau Luppe erhob sich, jedenfalls um mit eigenen Augen den zu sehen, der die Sünden des hohen Herrn Gemahls, 6000 Meilen von Nürnberg entfernt, der Versammlung verfühdere. Der Herr Generalkonsul, Professoren, Rechtsanwälte und andere bedeutende Persönlichkeiten unserer Stadt, mit ihren Frauen, waren sprachlos; die Versammlung mit einem Schlage ein Auferstehen. So etwas ist bis heute noch keinem Menschen passiert, der Chicago besuchte. Luppe ist der erste Deutsche, dem man in Chicago seine Sünden vorwarf vor einer Versammlung, die im schönen Hotel Atlantic (früher Kaiserhof) tagte.

Der 26. Mai brachte den bekannten Bericht der Chicagoer „Abendpost“: „Luppe von einem Bayern scharf angegriffen“. Erst dadurch wurde die ganze Angelegenheit in die breite Öffentlichkeit gebracht. Luppe wurde das Tagesgespräch der Deutschen in Chicago. Die Suche nach dem unbekanntem jungen Mann begann. Doch Leute, die einen Stillvergnügen in sich tragen, lassen sich nicht finden, die stellen sich sobald als möglich. Es erschien in der „Abendpost“ eine Erklärung folgenden Wortlauts:

Erklärung: Meine Ausführungen in Bezug auf den Nürnberger Oberbürgermeister im Hotel Atlantic hatte ich voll und ganz aufrichtig; ich bedauere, wenn ich dadurch einem verehrten Columbia Damenklub Unannehmlichkeiten bereitet haben sollte.

Der Stadtdirektor der Abendpost, hat dann Bruder G., den Besitzer des Hotels Atlantic zu besuchen, was ja auch am 28. Mai prompt geschah.

Der Knechtler vom Hotel Atlantic empfing unseren Freund in überaus liebevoller Weise, er bat ihn über Herrn Dr. Luppe doch einiges zu erzählen. Dies geschah denn auch kurz folgendermaßen:

Medner gab Bericht über: Mittelbekleidungsstelle — Deutscher Tag 1923 — Streicherprozesse — Amtsenthebung — Kriegerdenkmal Kulpoldhain — Freund Suggenheims — Empfänge Luppes in Potsdam, München, Bayreuth usw.

Nachdem Herr Knechtler auf diese Art aufgeklärt war, gab er folgende Antwort: Herr G., ich freue mich sehr, Sie kennen gelernt zu haben, um so mehr, da ich sehe, daß ich es hier mit einem Manne zu tun habe, der für seine Sache eintritt. Ich kann es nunmehr voll und ganz verstehen, daß Sie so gehandelt, wie Sie es am 25. Mai getan, obwohl es für uns alle äußerst peinlich gewesen ist. Ich werde meinen Freunden über meine Unterredung mit Ihnen Bericht erstatten. — Ich bin gerne bereit, Ihnen meinen Saal unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Sollten Sie späterhin in irgendeiner Sache meine Unterstützung oder meinen Rat benötigen, werde ich jederzeit gerne bereit sein, Sie aufzuklären.

Dr. G. antwortet: „Sehr geehrter Herr Knechtler! Es war mir absolut nicht darum zu tun, den Deutschen Chicagos einige schöne Stunden zu verderben. Aber ich bin der Ansicht, und sie wird jeder anständige Mensch mit mir teilen, daß wir guten Deutschen hier im Auslande endlich dafür sorgen müssen, daß man Leuten, die einen Charakter wie Luppe haben, keine großen Empfänge bereitet, sondern so behandelt, wie es ihnen gebührt. Es ist eine Schande, daß das heutige Deutschland derartige Männer als seine Vertreter ins Ausland schickt. Wenn man drüben keine ... männer mehr zur Verfügung hat, lasse man lieber gar keine zu uns kommen. Ich protestierte dagegen, und bitte Sie, Ihren Freunden doch zu sagen, sie möchten in Zukunft über ihre Gäste genügend Auskunft verlangen, denn wir ehrlichen Deutschen, die unbescholtene nach hierher kamen, sind nicht mit großen Empfängen begrüßt worden, wie es leider mit anderen Leuten geschieht, die es wahrlich nicht im geringsten verdienen.“

Allerhand

Das Landgericht Memmingen verurteilte den Oberpostschaffner Zimmermann (Vater mehrerer Kinder) wegen Unterschlagung von Geldbrieffen zu einem Jahr Zuchthaus. Die Börsen- und Bankjuden, die Millionen Deutschen die ganzen Ersparnisse entwerteten, befinden sich heute noch in Freiheit.

Die Kaffeler Straßenbahn, bei der sich vor kurzem ein schweres Unglück ereignete, ist kein gemeinnütziges, sondern ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Aufsichtsrat ist der Bankjude Mendelssohn-Vartholdy. Es hat sich herausgestellt, daß die Bremsvorrichtung nicht funktionierte. Das ist die Ursache des Unglücks gewesen.

Wenn Straßen- und Eisenbahnen, welche dem öffentlichen Verkehr dienen, nicht mehr gemeinnützig verwaltet werden, dann sind die Leidtragenden stets die Fahrgäste. Das ist bei der Damesbahn zur Genuge zu beobachten. Dann ist die Rentabilität und nicht mehr die Verkehrssicherheit maßgebend. Dann wird am Material und Personal gespart, damit der Aktionär möglichst viel Dividende erhält. Und mit dem Leben der Fahrgäste wird Schindler getrieben.

Das Marienvorbild

Im „Neuburger Anzeigerblatt“ steht in Nr. 166 (Beilage) eine Geschichte. Die ist überschrieben:

Die Heldentat der frommen Judith.

Die Geschichte ist aus dem alten Testament genommen. Judith war eine Jüdin. Eine Witwe. Sie wohnte in der jüdischen Stadt Bethulia. Die war von den Assyriern belagert. Es kam eine große Not. Schon wollten die Juden sich kampflös dem Feinde ankliefen. Da beschloß die Jüdin ihr Volk zu retten. Zu retten durch eine Schurkerei.

Sie salbte (!!) und schmückte sich herrlich. Und schlich sich in das Lager der Assyriern. An den Feldherren Holofernes machte sie sich heran.

Gab ihm ihren Körper preis und ermordete dann den Schlafenden in der vierten Nacht.

Dann eilte sie in die Stadt zurück. Bald darauf wurden die führerlos gewordenen Assyriern durch die Hebräer in die Flucht geschlagen.

Nach der Schlacht erschien ein jüdischer Hohepriester aus Jerusalem. Der ließ die Mörderin des assyrischen Feldherren zu sich kommen und sagte: „Du bist der Ruhm Jerusalems.“ Fragen Sie einmal die Frauen und Mädchen Neuburgs, die

noch auf Sitte und Tugend etwas geben, Herr Volbl! Was diese zu Ihrem „Marienvorbild“ sagen! Zu Ihrem jüdischen „Marienvorbild“! Dann werden Sie eine Antwort erhalten, daß Ihnen die Schamröte in den volksparteilichen Schädel steigt. Du bist die Ehre (!!) unseres Volkes.“

Das „Neuburger Anzeigerblatt“ setzt zu dieser Geschichte hinzu: „In Judith erkennen wir ein

Vorbild Mariens,

die in ihrem göttlichen Sohne den höllischen Feind überwunden.“

EinePURE, eine Mörderin, ein Vorbild der Gottesmutter Maria! Eine solch unerhörte Beleidigung ihrer heiligsten Gefühle soll sich die katholische Bevölkerung Neuburgs gefallen lassen!!!

Herr Volbl! Wenn eine deutsche Frau im Kriege sich geschminkt und gepudert hätte, wenn sie als Spionin in das feindliche Lager gegangen wäre, wenn sie dort dem Heerführer ihren Körper preisgegeben und dann in der vierten Nacht den schlafenden Wüsten umgebracht —, wenn das eine deutsche Frau getan hätte, was würden Sie wohl, Herr Volbl, zu einer solchen Frau sagen? Sie, der Sie sich über die Kleidung der deutschen Turnerinnen so eutseflich aufregten!?

Das Scheusal Jude

Wie es einer deutschen Frau erging, die einen Fremdrassigen heiratete
Das Volk will den Juden lynchen

Der „Badische Generalanzeiger“ berichtet in Nr. 184: „Der letzte Fall dieser Schwurgerichtstagung entrollte das tragische Bild einer schon von Anfang an zerrütteten Ehe und sie brachte dadurch eine Ueberraschung, daß die ursprüngliche Anklage sich in eine Angeklagte verwandelte. Trotzdem muß nach der Verhandlung gesagt werden, daß der Ehemann der moralisch Verurteilte ist. Die 22 Jahre alte Ehefrau Wilhelmine Löb, geb. Walter, aus Mühlheim lernte ihren Mann mit 15 Jahren in einer Tanzstunde kennen. Ein Jahr später entspinnten sich Intimitäten, im Jahre 1924 kommt ein uneheliches Kind, für das der Ehemann seine Vaterschaft anzweifelt. Aber schon das Zusammensein mit seiner Geliebten war auf einer Lüge aufgebaut: er spielte der Frau einen evangelischen Kirchensteuerezzettel in die Hände, um darzutun, daß er evangelisch sei, obwohl er ein Jude war. Sie selbst war katholisch. Die Eltern des jungen Mannes wußten nichts von diesen Beziehungen, sie waren gegen die Heirat, als sie davon erfuhren. Anfangs 1925 ist das zweite Kind auf dem Wege, das Drängen des Mannes führt dazu, daß der Weg des § 218 eingeschlagen wird. Während dieser Schwangerschaft zieht der Mann das Angebot zurück. Endlich, als bereits die dritte Schwangerschaft besteht, entschließt sich der Mann, sie am 4. April 1925 zu heiraten. Am 21. Jan. kommt das dritte Kind.

Diese Kinder, obgleich seine eigenen, sind ihm eine Last, er begeht die Frivolität, der Gebärmutter das Kind für tausend Mark anzubieten. Ja, er geht sogar so weit, seine Frau ein Insekt aufgeben zu lassen, um die Kinder zu verkaufen.

Frau und Kind schickte er schon einige Tage nach der Geburt zu ihren Eltern. Sie hat kein Geld und fälltst in der Not einen Wechsel von 50 Mark auf den Namen ihres Mannes. Als sie zurückkommt, setzt es deswegen Lüge.

Mitten im Winter findet die Frau nach einem Ausgange in der Nacht zum 4. Februar

das Kind tot in seinem Körbchen

— anscheinend erstickt. Noch heute ist die Frau überzeugt, daß der Mann der Urheber des Todes des Kindes ist. Sie kann die Leiden nicht mehr ertragen, macht einen

Selbstmordversuch mit Gas

wird aber wieder ins Leben zurückgerufen. Am 3. März macht er ihr den Vorschlag, wie schon öfter vorher, sich scheiden zu lassen, und als sie das ablehnt, schlägt er ihr mit der Faust ins Gesicht. In ihrer Verzweiflung beschließt sie nun, gemeinsam mit ihren Kindern und ihrem Gatten zu sterben. Sie will ihm die Freude nicht gönnen — es war wohl auch Liebe —, daß der Wunsch ihres Mannes in Erfüllung geht, öfnet, als der Mann zu Bett gegangen, den Gashahn, nachdem sie einen Abschiedsbrief geschrieben hat. Der Mann bemerkt aber den Vorgang, als sie sich selbst niederlegen will, läßt sie das wissen und bemerkt: „So nun habe ich einen neuen Scheidungsgrund“. Beide veröhnen sich wieder, nur so, wie es dem Manne gerade paßt. Aber schließlich greift die Frau zum Aushalten: sie erstattet gegen den Mann Anzeige wegen Mordes an dem Kinde, und er wird am 22. April in Haft genommen, wird aber nach einem Monat mangels genügenden Beweises freigelassen. In der Haft erstattet er nun seinerseits Anzeige gegen die Frau wegen Mordversuchs an dem erwähnten 3. März. Die Erbitterung im Zusammenhang wuchs immer mehr, als der Ehemann, der 26 Jahre alte Kaufmann Siegfried Löb, obgleich er das Zeugnis verweigern konnte,

als Zeuge gegen seine Frau

auftrat und alles ihn Belästende trotz mehrmaliger Ermahnungen des Vorsitzenden abstritt: daß er sogar der Frau wiederholt geraten, sich einen Kavalierranz zu beschaffen, um Geld zu bekommen, das machten doch heute die meisten Frauen, daß er es sich am Tische wohl sein ließ, während sie und die Kinder hungerten.

Der Staatsanwalt, der sich selbst der Tragik des Falles nicht erwehren kann, wird selbst zu einem moralischen Ankläger gegen den Ehemann, und schält den nackten, rohen Zynismus, die rohe Selbstsucht aus der Anklage, um eine sehr milde Strafe zu beantragen. Die Verteidigerin, Frau Rebstein-Meyerger, hatte wohl noch nie eine dankbarere Aufgabe wie in diesem Falle. Aus ihrem eigenen weiblichen Gefühle heraus zeichnete sie den Leidensweg der Frau und stellte ihr das häßliche Charakterbild

des Mannes gegenüber. Sie konnte keinen Freispruch beantragen, weil Medizinalrat Dr. Biz die Angeklagte wohl als stark nervös, aber verantwortlich bezeichnete, aber sie erbat höchstens sechs Wochen Gefängnis, das Minimum, und Strafausschub. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, der Entscheid über den Strafausschub wird schriftlich zugestellt.

Als der Zeuge Löb hinausging, drängten die Zuhörer ihm sofort nach, mit knapper Not entging er nur dadurch im Gerichtsgebäude einer Lynchjustiz, daß ein Gendarm ihn die Hintertreppe hinunterdrängte.

Dann machte er auf den Schloßanlagen Sprünge wie ein Langstreckenläufer, um seinen Verfolgern zu entkommen.“

Das alles erzählt der „Badische Generalanzeiger“. Nur eines unterläßt er. Er verschweigt seinen Lesern die wirkliche Ursache, die zu diesem Drama führen mußte. Nicht die konfessionellen Gegensätze sind die Ursache des ehelichen Unglücks gewesen, sondern der unüberbrückbare rassische Gegensatz. Nach dem Talmud-Schulchan Aruch ist nur der Jude ein Mensch, Nichtjuden aber sind den Tieren gleich zu achten. Kein Wunder, daß demgemäß die Ehe war. Die Nichtjüdin Wilhelmine Walter war für den Juden Löb nicht die Frau, das Weib, die Mutter der Kinder. Die nichtjüdische Wilhelmine Walter war für den Juden Löb nur das Lustobjekt für seine viehischen Triebe.

Vaterland

In der antisemitischen Zeitschrift für Süd-Afrika, „Der Deutsch-Afrikaner“, Nr. 44 vom 12. Mai 1927, findet sich folgendes innige Heimgeuden.

Vaterland ... Vaterland ... herblich und müd ...

Ist deine letzte Flamme versprüht?

Alles ist worden so leer ...

Stöhnen die Wälder in sterbender Not;

Vaterland ... Vaterland ... Bist du denn tot?

Frühling und Kraft sind nicht mehr ...

Sind wir als Volk an uns selber verzagt?

Hat denn nicht einer die Losung erragt?

Sind wir als Volk schon so alt?

Jener will dieses — und jener will so —

Herbst ist's geworden — da drischt man das Stroh —

Balde ist's Winter und kalt.

Reif ist gefallen auf jauchzenden Mut,

Reif fiel ins Herz, in das stürmende Blut ...

Vaterland wurde ein Traum —

Herbst und Herbst geht überall um,

Lieder und Schwerter und Gräber sind stumm,

Hoffend mehr atmen wir kaum.

Einstens war Frühling und einstens war Tag,

Einst ging ein mähender Sichelschlag

Hell wie ein sieghafter Schrei ...

Herbst ist's geworden — es muß wohl so sein —

Bringt mir — o bringt vom verlorenen Rhein

Die letzte der Trauben herbei!

In einen Becher drücke ich sie:

Brausender Rhein, wir vergessen dich nie,

Solang deine Woge noch geht!

Herbst ist's geworden — die Becher erhebt!

Trinket mit mir, bis das Herz euch erbebt,

Dem Lenz, der einst wieder ersteht ...

M. Berchtenbreiter.

Vergessen Sie nicht Ihren Bedarf an Briefpapier für die Sommerfrische zu decken

in der

Großdeutschen Buchhandlung

Nürnberg

Karl Holz

Burgstr. 17

Reiche Auswahl in Künstler- und Ansichtskarten

Meidet jüdische Aerzte und Rechtsanwälte!

Der Judenputsch in Wien

Wer sind die Schuldigen?

Unsere leichtlebige Zeit hat die Schreckenstage von Wien schon wieder vergessen. Da und dort noch verspätete Nachklänge. Die Frage der Blutschuld aber bleibt ungeklärt. Die dem Juden verpflichtete Tagespresse muß darüber schweigen. Wir aber wollen reden. Wollen den Vorhang hinwegziehen von dem „wandernden Geheimnis“.

Das Oesterreich der Nachkriegszeit war wie das größere Deutschland zum Tummelplatz internationalen Verbrechertums geworden. Der Schieber regierte die Stunde. Der Mittelstand verfaul im Unrat. Der Hunger schnürte der „Masse Mensch“ die Kehle. Der Totengräber hatte vollauf zu tun. Der Friedensschluß von St. Germain brachte Entwürdigung und Entehrung. Anstelle der alten Armee traten marxistische Söldnerhaufen. Der Schrei nach dem Allerweltstum verdrängte die Freude am Vaterland. Der Volkshewisierung war Tür und Tor geöffnet. In einem geschächelten Staat lebt ein geschächeltes Volk.

Auf solchem Nährboden der Unmatur kann kein Glück erwachen. Es kam zum Tag von Schattendorf. Nationale Frontkämpfer wehrten sich gegen republikanische Schutzbündler. Diese ließen zwei Erschoffene am Platz. Die Judenpresse heulte. Heulte ohne Unterlaß. Der Jude lebt allzeit vom Streite der andern.

Am Donnerstag, den 14. Juli, spät abends erfolgte der Freispruch der drei Frontkämpfer. Ein Arbeiter-Schwurgericht hatte ihre Notwehr als berechtigt anerkannt. Im Gerichtsgebäude kam es zum Tumult. Hineingeschickte Marxisten überfielen Nationalsozialisten. Extrablätter rasten durch die Nacht. Mit der Heule gegen die Freigesprochenen von Schattendorf.

Am Freitag, den 15. Juli, begann der Aufruhr. Marxistische Judenheute standen an den Fabriktoren und wehrten den Eintritt. „Demonstrationsstreik!“ Die „Masse Mensch“ wälzte sich durch die Straßen. Einer schrie es dem andern zu: „Zum Justizpalast!“ Er brannte lichterloh zum Himmel. Entsetzliche Greneltaten wurden begangen. Der Mensch wurde zum Tier.

Am Samstag, den 16. Juli, trat der Gewerkschaftsbund in Aktion: „Generalstreik!“ Auch die Eisenbahnen stehen still. Die Staatsmaschine setzt aus. Nichtjüdische Pressehäuser werden zerstört. Nur die „Arbeiterzeitung“ erscheint. Durch sie heult Alljuda weiter.

Die „Diktatur des Proletariats“ wird ausgerufen. Die Diktatur der Juden Otto Bauer, Pollacksohn, Ellenbogen, Austerlitz, Viktor Adler, Julius Deutsch. Der „Republikanische Schutzbund“ tritt in Aktion. Hält den Böbel ab von der Josefstadt (Judenviertel). Stellt Posten vor die Synagoge. Und Maschinengewehre vor Börse und Banthaus. Und läßt das Antier gegen das nichtjüdische Eigentum gewahren.

Die Bauern Tirols, Kärntens und Steiermarks erheben sich. Die Heimabwehr droht mit dem Einmarsch. Da wird es wieder ruhig.

Das Verbrechen ist zu Ende. Ein Massengrab nimmt 100 Tote auf. 600 Verstümmelte liegen in den Hospitälern. 300 Leichtverletzte heulen ihre Wunden. Tausende von Familien versinken im Unglück. Kein Jude unter den Toten und keiner unter den Leidenden.

Der Putsch ist mißlungen. Die Regisseure treten hinter die Bühne. Das Ablenkungsmanöver nimmt seinen Anfang. Am Spätnachmittag des 16. Juli verbreitet das „Mitteilungsblatt der sozialdemokratischen Partei“ ein Manifest:

„Alle Schuldigen an diesem durch nichts zu rechtfertigenden Untervergehen von der Regierung bis herab zu dem letzten Polizeiorgan, das sich vergangen hat, müssen zur Verantwortung gezogen werden.“

Das Parlament tritt zusammen. Partei heult gegen Partei. Die Verhafteten werden amnestiert. Die Unglücklichen erhalten staatliche Hilfe. Man wäscht sich die Hände. Man findet keine Schuld und keine Schuldigen. Das Volk ist verwirrt. Es ist müde. Wendet sich ab und hampelt wieder in den Werktag hinein. Alljuda triumphiert. Der Vorhang fällt.

Die Tagespresse schweigt. Wir aber wollen reden. In den jüdischen Protokollen von Babel („Geheimnisse der Weisen von Zion“) steht geschrieben:

„Die verfassungsmäßigen Gewalten unserer Zeit werden bald beseitigt sein, weil wir (die Juden! D. Sch.) sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Wir (die Juden! D. Sch.) sorgen dafür, daß sie nicht aufhören zu schwanken, bis ihre Vertreter schließlich gestürzt sind.“

„Es wird noch viel Zeit, vielleicht sogar ein ganzes Jahrhundert vergehen, bis der von uns (von den Juden! D. Sch.) in allen Staaten für ein und denselben Tag vorbereitete (!) Umsturz zum Ziele führt.“

Was also in Wien geschah, war ein Teilstück aus dem Weltplane Alljudas. Ein Teilstück der Weltrevolution, durch welche der internationale Jude die Völker „freisen“ und sie zu Knechten machen will. „Der Wiener Aufruhr sollte der Auftakt sein für den Einbruch des kriegerischen Volkshewismus nach Mittel-Europa.“

So schrieben die dem Börsenjuden verpflichteten „Münchener Neuesten Nachrichten“. Da wird es begreiflich, warum die Moskauer „Komintern“ in einem Aufruf zur Unterstützung des Wiener Aufstandes und zur Gründung von „Arbeiter-“ und „Bauernregierungen“ aufforderten. Da wird es aber auch verständlich, warum der kommunistische Abgeordnete Pisch (Jude!) im Flugzeug des Berliner Polizeiobersten Heimannsberg nach Wien eilte. Und verständlich

Was der Jude alles fertig bringt

Fünfundzwanzig Jahre in einer dunklen Kammer

Das „Chemnitzer Tageblatt“, Nr. 190 vom 12. Juli 1927, läßt sich folgende Zuderei berichten:

Wien, 11. Juli. (Drahtber.)

Aus Goding werden nähere Einzelheiten über die schreckliche Tragödie im Hause des Kaufmannes Weinberger berichtet, wo, wie bereits gemeldet, die Polizei vor einigen Tagen die Tochter des Kaufmannes in einer dunklen Kammer eingesperrt vorfand. In dieser dunklen Kammer hat das unglückliche Wesen bereits 25 Jahre gelebt. Wiederholt hatten die im Hause angestellten Dienstmädchen in furchtbarer Angst erzählt, daß es in dem Hause spucke. Das letzte Dienstmädchen erzählte auch, daß die Frau Weinberger oft, auch wenn gerade nicht gefocht wurde, in der Küche schnell irgend etwas zubereitete und hinausstrug, wohin, konnte niemand sagen. Die Polizei, die von diesen Erzählungen erfuhr, drang nun dieser Tage in Begleitung eines Arztes in das Haus ein. Sie befahl dem Ehepaar, alle Türen sofort zu öffnen. Als sie an die Tür einer kleinen Kammer kamen und diese geöffnet wurde, drang ihnen eine entsetzliche Moderluft entgegen. Beim Scheine einer elektrischen Taschenlampe bot sich den Polizisten ein entsetzlicher Anblick. In der dunklen Kammer stand

eine Kiste, in der sich ein krummes menschliches Wesen bewegte,

das jedoch einem Tiere ähnlicher sah als einem Menschen. Das Wesen kroch von Ungezieser. Auf die entsetzten Fragen der Polizei antwortete das Ehepaar Weinberger sehr zögernd, daß dieses Wesen ihre jetzt 42jährige Tochter sei, die seit 25 Jahren in

einer dunklen Kammer eingesperrt sei. Beide Eltern wurden sofort verhaftet. Die Tochter Alara, die fast völlig nackt war und nur 25 Kilo wog, wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Die Untersuchung der Angelegenheit hatte nachstehendes Ergebnis: Vor acht Jahren übersiedelte das Ehepaar Weinberger nach Goding, verheimlichte aber vor der Behörde, daß es eine Tochter hatte. Bevor die Familie Weinberger nach Goding zog, wohnte sie in dem nicht weit entfernten Orte Nuttenitz. Die dortigen Einwohner erinnerten sich, daß das Ehepaar Weinberger eine Tochter hatte. Diese war

eine ausgesprochene Schönheit und liebte den Ortslehrer.

Der Vater, ein orthodoxer Jude, verweigerte jedoch eine Verbindung seiner Tochter mit dem Lehrer, da dieser ein Christ war. Eines Tages war die Tochter aus Nuttenitz verschwunden. Auf Fragen erklärte Weinberger, daß seine Tochter für immer zu Verwandten in Wien gezogen sei. Später überredete Weinberger dann nach Goding, wo sich niemand für das Mädchen interessierte, da niemand von ihr wußte. Bei der Untersuchung erklärte Weinberger, seine Tochter sei eines Tages vor 25 Jahren plötzlich wahnsinnig geworden. Er habe eine Ueberfahung in die Irrenanstalt verhindern wollen und sie deshalb in eine kleine dunkle Kammer gesperrt. Er habe beschloffen, sich bis zu ihrem Tode um sie zu kümmern. Die Nahrung erhielt das arme Wesen durch ein Geheimfenster von der unmenschlichen Mutter. In der Umgegend von Goding hat die bestialische Tat eine furchtbare Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen.

Jud Steindler

Wie die Chamer seiner los wurden

In Cham haben es schon lange die Spagen vom Dach gepflückt, daß der Jud Steindler betrügt, lägt und untermischlägt. Es gab aber noch Dumme genug, die vor diesem frechen, aufgeblasenen Judenbengel den Hut zogen. Jetzt tun sie's nicht mehr, jetzt schämen sie sich, daß sie es einmal getan haben. Seit im Gerichtshaus sich herausgestellt hat, daß Jud Steindler ein geborener Lump, ein Erzgauner ist, seitdem ist er bei allen Chamern unten durch.

Die Sache war so: der Jud Max Steindler brachte in Erfahrung, daß die Witwe Köppl von Cham mit einer Holzhandelsfirma in Forstendorf einen Lieferungsvertrag auf 1000 Ster Schleifholz abgeschlossen hatte. Er erbot sich unter der Voraussetzung, daß er eine Anzahlung bekomme, das Holz zu liefern. Es klappte. Köppl ließ ihm durch Wechsel 4000 Mark zukommen. Steindler kaufte jedoch mit dem empfangenen Geld kein Holz, sondern verwendete den ganzen Betrag für sich.

Für Reparaturen an Kraftfahrzeugen schuldet der Angeklagte dem Fahrabhandler Ellmann in Cham 634 Mark. Im Glauben an sein Zahlungsversprechen brachte es der Angeklagte fertig, den Geschäftsmann so lange zu vertrösten, bis er in Konkurs geraten war und Ellmann um die Summe geschädigt war.

Steindler, der als vermöglicher Mann galt, stand mit der Holzhandelsfirma Breiter in Cham in geschäftlichen Beziehungen. Breiter zahlte ihm 2800 Mark im voraus für zu lieferndes Holz, das Steindler jedoch nicht lieferte und so die Firma um 2800 Mark prellte. Unter der Vorispeicherung, er bekomme vom Holzhändler Eiber 7000 Mark und von der Thüringer Bank 10 000 Mark, was jedoch alles nicht zutreffend war, veranlaßte er den Breiter, ihm zur Einlösung von Wechseln 5000 Mark zu geben und versprach

ihm die Rückgabe in einigen Tagen. Auch um diesen Betrag war die Firma Breiter schließlich geschädigt. Mitte Januar 1927 schädigte er die genannte Firma aus einem Holzlieferungsvertrag um 1500 Mark und anfangs April aus Anlaß eines Schleifholzauftrages um weitere 2850 Mark.

Trotz seiner Zahlungsunfähigkeit verlangte der Angeklagte von dem Hausbesitzer Eiber in Cham 5000 Mark, angeblich um Holz bezahlen zu können; er stellte Wechselakzente aus, um weitere Darlehenshingaben zu erreichen. Er lockte dem Eiber tatsächlich weitere 3500 Mark und 7000 Mark heraus.

Steindler zertrümmerte ein Anwesen. In der irrigen Annahme der Grundstücksänderer, er sei zum Geldempfang berechtigt, zahlten diese Geldbeträge in der Gesamthöhe von 2270 Mark, die der Angeklagte aber nicht ablieferte, sondern in seine Taschen steckte.

Steindler wurde wegen Betrugs und Unterschlagung zu 4 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt; ferner zur Geldstrafe von 12 000 Mark, eventuell weiteren 240 Tagen Gefängnis.

Der Staatsanwalt hatte sich kein Blatt vor den Mund genommen. Er sagte es dem Judenbengel ins Gesicht, daß er ein frecher Bursche sei, der mit anderer Leute Geld in einem Neuwagen nach München und von dort im Flugzeug nach Berlin fuhr und sich's dort recht wohl ergehen ließ. Mit dem Max Steindler ist es aber noch nicht zu Ende. Er hat noch weitere Verhandlungen zu gewärtigen. Auch wegen betrügerischen Bankrotts.

wied es nun, daß der jüdische Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in einer Rundgebung (siehe „Vorwärts“) sich mit den Wiener Putschisten solidarisch erklärte und dem Wunsche Ausdruck gab, daß die „Wiener Bruderorganisation“ aus den „schweren Kämpfen gestärkt hervorgehen möge“. Die gesamte marxistische Internationale als erprobtes Werkzeug der Staatsumwälzungen sollte über ein bolschewisiertes Oesterreich hinweg den Weg bahnen zur endgültigen Judenherrenschaft in Europa. Das ist der Sinn der Judenrevolte von Wien. Und der Jude ist der Schuldige.

Das Mädchen im Schaufenster

Im Schaufenster des jüdischen Schuhgeschäftes Herz, Würzburg, Schöndorferstraße, saß vor kurzem ein deutsches Mädchen und putzte Schuhe. Das Mädchen war gezwungen, die Kellamefigur des Juden zu machen. Gezwungen durch die wirtschaftliche Not. Die Leute standen in Massen davor und sahen diesem entwürdigenden Schauspiel zu. Sie dachten nicht darüber nach, daß solch ein unmenschliches Anjinnen nur ein Jude an seine Angestellten stellen kann. Daß der Jude aber niemals eine Jüdin zur Kellamefigur erniedrigen würde. Und daß ein Deutscher zu ausländisch wäre, eine Kellame in solch schamloser Art zu betreiben.

Hätten die Zuschauer daran gedacht, daß der jüdischen Klasse in den Talmudgesetzen befohlen wird, nicht jüdische Menschen zu behandeln wie man Vieh behandelt, dann wären sie nicht lange neugierig und gloyend vor dem Judenladen gestanden. Dann hätten die Juden Herz nicht lange das Mädchen, die „Goi“, in dieser Weise mißbraucht, um sich damit zu bereichern. Dann wäre der Talmuderei bald ein Ende gemacht gewesen und der Jude wäre wegen groben Unfugs vor die Richter gekommen.

Gebet

Von Josef Hieß

Herrscher der Welt,
Sieh uns gestellt,
Endlich geeinigt durch drängende Not,
Einig im Kampf gen den heimlichen Tod,
Der unsern Brüdern
Schlau aus den Gliedern
Sauget das Mark, und in schamloser Gier
Stiehlt unsern Schwestern die herrlichste Zier;
Der unsre Kleinen
Zwinget zum Weinen,
Weil er die Väter sich hält in der Fron,
Müde und hungrig bei kärglichem Lohn.
Seelenvergiftend,
Unfrieden stiftend,
Zieht so der jüdische Tod durch das Land.
Hohes besudelnd, preisend die Schand;
In jedem Blicke
Lauernde Tücke,
Schädigt der Weltfeind zu jeglicher Stund,
Schmeichelnde Worte im gierhaften Mund,
Der uns den Glauben
Auch noch will rauben.
Herr, o befrei uns vom grimmigen Hasse
Dieser entarteten jüdischen Rasse.
Schaff unser Deutschland einig und rein,
Sende uns endlich den tröstenden Schein,
Der uns aus Knechtschaft und Not soll befreien.
Herr, laß uns Deutsche allein!

Left alle den „Dölkischen Beobachter“!

